

Neue Religiosität – Facetten eines Phänomens

Seit der so genannten »Wiederkehr von Religion« Mitte der 1980er Jahre sind wir gegenüber dem breiten Aufbrechen von Religion und religiös ähnlichen Bewegungen sensibel geworden. Zweierlei Beobachtungen drängen sich dabei auf: zum einen, dass die Hoffnung der Spätaufklärung auf eine Verdrängung von Religion durch säkulare Wissenschaft sich nicht erfüllt hat; zum anderen, dass die neue produktive Religionsfreudigkeit nicht unbedingt zur Rückkehr der klassischen (in unseren Breiten: »verkirchlichten«) Religiosität führt, sondern zum Erlühen mannigfacher »neuer Religiosität«. Dass der Mensch von Natur aus religiös ist (Cicero), scheint sich darin erneut zu bewahrheiten. Die »neue Religiosität« ist zunächst und vor allem Ausdruck ungestillter religiöser Sehnsucht. Sie ist ein schillerndes, mosaik-artiges Phänomen, das zur religiösen Signatur unserer Zeit besonders gehört, aber in der Religionsgeschichte immer präsent war. Was ist also darin wirklich »neu«? Neu sind heute vor allem die verschärfte Pluralisierung im globalen Kontext, der »nachchristliche« Charakter und der Wandel in der Wahrnehmung.

1 *Pluralisierung und globale Vernetzung.* Dies ist das dominierende Thema in der Wahrnehmung neuer Religiosität. Man kann von einer »interorganisatorischen« Pluralisierung der Religionen sprechen, sofern die großen Religionen sich global ausbreiten und dabei eine Vielzahl von Neugründungen und Mischformen – nicht zuletzt auch in der Verbindung von religiösen und weltanschaulichen, theosophischen, esoterischen oder psychologischen Elementen – entsteht. Es gibt aber auch eine »intraorganisatorische« Pluralisierung, wenn eine Religionsgemeinschaft sich immer mehr ausdifferenziert. Dies ist bei allen großen Religionen der Fall; besonders augenfällig in unseren Breiten ist aber die Pluralisierung im Wirkungsbereich des Christentums, denn in vielen Formen neuer Religiosität findet man Versatzstücke und Transformationen christlicher Religiosität.

2 *Nachchristliche Religiosität.* Aus christlicher Sicht kann man mit Carsten Colpe eine dreifache Unterteilung der Religionsgeschichte vornehmen. Demnach gibt es »vorchristliche«, »nichtchristliche« und »nachchristliche« Religionen. Als »vorchristlich« sind solche Religionen zu verstehen, die in den Entstehungsprozess des antiken Christentums eingegangen sind; als »nichtchristlich« solche, die zwar chronologisch betrachtet älter als das Christentum sein können, dennoch aber nur mit dem »fertigen« – also mit dem »dogmatisierten« – Christentum infolge christlicher Missionsgeschichte zu tun hatten/haben (so die asiatischen, die indianischen oder die afrikanischen Religionen). Als »nachchristlich« gelten schließlich diejenigen, die als Antwort auf das missionierende Christentum selbst entstanden sind. Der Islam ist das klassische Beispiel einer solchen nachchristlichen Religion. Nachchristliche Religionen dieser Art wollen das Christentum »beerben«, aber sie sind auch Ausdruck von Fremdprophetie und von kirchlichen Versäumnissen. Vieles an der »neuen Religiosität« ist als nachchristlich zu bezeichnen. Christen und Kirchen sollten sich dabei auch fragen, was man falsch gemacht hat, welche religiöse Sehnsucht man übersehen hat und was uns Gott mit der neuen Religiosität sagen will.

3 *Wandel in der Wahrnehmung.* In der Wahrnehmung neuer Religiosität ist ein Wandel zu beobachten. Vor wenigen Jahrzehnten wurde sie im Lichte der Wertvorstellungen herrschender Religion betrachtet. Daher sprach man von »Sekten«, die als problematisch,

gefährlich oder destruktiv eingestuft wurden. Heute ist eher die neutrale religionswissenschaftliche oder religionssoziologische Wahrnehmung des Phänomens anschlussfähig. *Das Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen* (1990) trägt in der neuen Ausgabe diesem Wandel Rechnung, wenn es nun *Lexikon neuer religiöser Bewegungen, esoterischer Gruppen und alternativer Lebenshilfen* (2010) heißt. Und dennoch ist es nach wie vor geboten, gerade angesichts neuer Religiosität die Wert- und Wahrheitsfrage zu stellen. Vor einigen Jahren lief im Feuilleton der *Neuen Zürcher Zeitung* eine Serie zum Thema »Was ist eine gute Religion?« (Uwe Justus WENZEL [Hg.], *Was ist eine gute Religion? Zwanzig Antworten*, München 2007). In den Antworten von Theologen, Philosophen, Religionswissenschaftlern, Psychologen, Soziologen und Schriftstellern auf diese Frage wurde die Ambivalenz von Religion deutlich: ein und dieselbe Religion kann Pathologien entwickeln, ideologiefähig und fundamentalistisch werden, Gewalt predigen, zum Fluch für die Menschheit geraten, aber sie kann auch eine gute Religion werden. Ein entscheidendes Kriterium hierfür ist, dass eine Religion den freien Diskurs und die selbstkritische Reflexion fördert. Auch in der »neuen Religiosität« sind wir mit der Frage nach einer guten Religion konfrontiert. Dürfen sich z. B. »destruktive« Religionsformen auf die Religionsfreiheit berufen? Darf im religiösen Bereich operierenden destruktiven Organisationen der Schutz der Religionsfreiheit abgesprochen werden? Was in Frage steht, ist nicht das Recht auf religiöses Dissidententum, heterodoxe Bewegungen oder gar abstruse Religionsformen, die von den Religionen der Mehrheit der Bevölkerung abweichen, sondern ob die Idee der Religionsfreiheit unabhängig von deren Bindung an die Menschenwürde und unsere Werteordnung bloß formaljuristisch interpretiert werden kann, wie dies de facto vielfach geschieht. Was ist z. B. von einer »Religion« zu halten, in der ein narzistisches Interesse am eigenen spirituellen Wohlbefinden zum Ausdruck kommt und sozial-caritatives Engagement oder die Sorge um die Gerechtigkeit weitgehend fehlen, die den Nexus von Freiheit und Verantwortung ignoriert, die Suche nach möglichst unmittelbaren religiösen Erfahrungen durch den Einsatz bestimmter Techniken und Praktiken instrumentalisiert, ins Irrationale und in existentielle Unverbindlichkeit flieht?

Ein kritischer Dialog muss daher die Anerkennung und Respektierung kultureller und religiöser Vielfalt mit der Frage nach einer »guten« Religion verbinden, mit der Frage nach der Wahrheit und dem »Standpunkt« (Josef Sudbrack / Hans Waldenfels); und dies mit Ehrfurcht vor dem Gesprächspartner, auch wenn vor manchen Erscheinungen der »neuen Religiosität« eine solche Ehrfurcht nicht leicht fällt. Gleichwohl ist hier an das Wort des Zweiten Vatikanischen Konzils zu erinnern: »Der Wunsch nach einem solchen Dialog, geführt einzig aus Liebe zur Wahrheit und unter Wahrung angemessener Diskretion, schließt unsererseits niemanden aus, weder jene, die hohe Güter der Humanität pflegen, deren Urheber aber noch nicht anerkennen, noch jene, die Gegner der Kirche sind und sie auf verschiedene Weise verfolgen« (*Gaudium et spes* 92).

Mariano Delgado